

Kaukasische Post

Erscheint 2mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonntag.

Bezugspreis: (mit Porto f. Auswärtige) 80 Hbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gebaltene Zeile auf der ersten Seite 8 Hbl., auf der 4. Seite 6 Hbl. Traueranzeige 300 Hbl.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchstr. 27, unter d. Deutsch. Realgymnas. - Geschäftshaus (außer an Sonn- u. Feiertagen von 11-1 Uhr vorm. (zu Fragen nach W. Bauer).

Nr. 58.

Mittwoch, den 1. September 1920.

12. Jahrgang.

Zur politischen Lage.

Die Erfolge General Wrangels an derheimer Front gewinnen dadurch besondere Bedeutung, daß es ihm auch noch gelungen ist, größere Truppenmassen an der Mündung des Don, nördlich von Jelit und bei Primorsk-Achiras (vom Asowschen Meer) und zwischen Adler und Sotchi (vom Schwarzen Meer) zu landen und sie schnell ins Innere des Landes (Don- u. Kubangebiet) und längs der Küste (Schwarzmeergebiet) vorrücken zu lassen, begünstigt durch die in diesen Gebieten sowie im Terek-gebiet wachsende Aufstands- und Bewegung der örtlichen Bevölkerung (Kosaken). Die Bolschewiki sind von diesen Vorgängen offenbar überrascht worden; andererseits wäre es nicht recht zu verstehen, wie nicht nur die ganze Schwarzmeerküste von Adler bis nach Noworossisk, Jekaterinodar und wie es heißt, auch die Eisenbahnlinie Kownow-Russischensko-Tschoreksoja in so kurzer Zeit (ca. 14 Tagen) in die Hände Wrangels hat fallen können. Gleichzeitig hat das Kosaken-Freikorps des Generals Fokisoff, das im Katakalskinstischen und Maikopschen operiert, die Station Newimontskaja besetzt und dadurch den Eisenbahnverkehr zwischen Mineralnaja Wody und Tschoreksoja unterbrochen. Armarow soll, nachdem auch die Eisenbahn Tsarje-Armarow den Aufständischen in Anschlag an die Einnahme von Maikop zugefallen war, gleichfalls von den Bolschewiki gekümmert worden sein. Im Terekgebiet hat die Aufstands-bewegung zur Verdrängung der B. von der Station Mineralnaja Wody und den dahinterliegenden, als Kurort bekannten Pjatigorsk, Essentuki und Kislowodsk geführt. Im Stavropolischen Gouvernement haben heftige Kämpfe mit

den Aufständischen statt, und ist anzunehmen, daß auch dieses in Bälde angefallen wird, bolschewistisch zu sein. Nach all diesen Mitteilungen zu urteilen, dürfte die Lage der B. im nördlichen Kaukasus allerdings äußerst schwierig, wenn nicht gar schon „hoffnungslos“ sein, als die sie die tüftler Tagespresse („Gruß“ u. a.) bezeichnet. Die Räumung des Don, des Kubans und des Terekgebiets zwänge die B. außerdem zur Aufgabe des Daghestans und Adzereidjans, wo es — selbst nach bolschewistischen Meldungen — seit geraumer Zeit ebenfalls bedenklich gärt. Daß der Aufstand im nördlichen Kaukasus nicht ohne vorhergehende Verhandlung mit Wrangel erfolgt ist, hinter dem wiederum Frankreich und England stehen, ist mehr als wahrscheinlich. Aber daß hier auch andere Momente mitgesprochen haben, in erster Linie die allgemeine Unzufriedenheit mit dem bolschewistischen Regime, läßt sich nicht von der Hand weisen. — Im Widerspruch zur Meinung über die Einnahme Jekaterinodars durch Wrangel steht die Mitteilung des Brehbüros der hiesigen diplomatischen Vertretung Sowjet-Rußlands vom 29. 8., laut welcher sich an diesem Tage Trotski, der Vorsitzende des Revolutionärs-Rates der Republik, und Wittis, der bolsch. Oberbefehlshaber an der Kaukasus-Front, in g.annter Stadt befunden haben sollen. Ob diese Nachricht richtig ist, bleibe dahingestellt. — An der polnischen Front räden die Polen weiter vor, aber zugleich läßt sich der „Matin“ aus Warschau berichten, daß die Bolschewiki an der Südfront, und zwar bei Lemberg, zum Gegenangriff ausholten. — Die Friedensverhandlungen in Winsk kommen nicht recht vom Fleck. — Lettland („Latwija“) und Estland

(„Estonia“) zeigen sich wegen bedeutender Anhäufung bolsch. Truppen an ihren Grenzen sehr besorgt. — Litauen macht vergebliche Versuche, sich der auf seinem Gebiet frei schaltenden und waltenden roten Arme zu entledigen.

Zur Erklärung des Reichsministers des Auswärtigen Dr. Simons betreffend den russisch-polnischen Krieg und den Bolschewismus.

(Fortsetzung.)

Der Sprecher der Deutschnationalen, Professor Dr. Böcksch, führte unter anderem aus, das Urteil des Ministers Dr. Simons über die russische Wiederaufbauarbeit sei nach den Berichten der englischen und italienischen Arbeiterabteilungen falsch. Man könne nur mit dem Russland der Zukunft, das der wahren Demokratie gehöre, zusammenarbeiten.

Der Reichszentralrat Scherzbach erklärte u. a., der Reichswehrminister Geßler habe in Spa auseinandergesetzt, wie schwer es Deutschland fallen würde, seine Reichswehr von 200.000 Mann überhaupt und in so kurzer Zeit zu verringern. Und in diesem Zusammenhang habe er, Redner, damals darauf hingewiesen, daß Deutschland gegen das Einrücken der bolschewistischen Truppen im Osten einen Grenzschutz brauchte und daß es dort seine Reichswehr unter keinen Umständen reduzieren könnte. In keinem anderen Sinne habe er vom Bolschewismus gesprochen, usw.

Nach der Rede Gehrendachs wurde die Besprechung abgebrochen und ihre Fortsetzung auf den 28. Juli vertagt. In dieser Sitzung nun erhielt die Deutsche Volks-

Genilleton.

Mutterprache.

Überall weht Gottes Rauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch;
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligen Gedanken,
Sprech ich wie der Mutter Mund.

Die Schergen Koltchaks.

(26. 5. 18 bis 19. 12. 19.)

Von Alice Schalek (Wien).
(Schluß.)

Rach und nach brachte man aber alle auf, trotz veränderter Barttracht, geänderter Haare, veräuselter Uniformen und gefälschter Dokumente. Da gab es einen in Sibirien geborenen Mann, der nach Tzietz zurückging und in Wien wohnhaft war, da er aber Swoboda hieß, wurde er als nicht „national gesinnt“ verhaftet; solcher Fälle ereigneten sich zwanzig bloß in einem einzigen Lager unter den Offizieren allein. Diese wurden nun in Nowo-Nikolajewsk „auf Herz und Nieren“ — wie man es gelgenhumoristisch nannte — daraufhin untersucht, ob sie Tschergen seien, und wer als wirklicher Landsmann nicht in die „Region“ wollte, wurde in den sogenannten Arbeiterbataillonen fests gemacht, auch Kertze und Geißliche, die man besonders spitzanterte und mit den niedrigsten und anstrengendsten Arbeiten solange qualte, bis sich schließlich doch fast alle an die Vorkampfront gegen die Bol-

schewiken pressen ließen. Daß nicht mehr Selbstmorde vorkamen, war das Verdienst eines Oberleutnants Fischer, der — trotzdem er selbst das Furchtbare erduldet — zahllose andere Berzweifelte vom letzten Schritte abhielt.

Je bedrohlicher es unter dieser Herrschaft garte, desto mehr verschärft sich ihr Dreck. Und als endlich die langgeordnete Revolte ausbrach, wurde sie von der gut ausgerüsteten und wohlgenährten „Region“ mit Leichtigkeit blutig unterdrückt. Sie begann im November 1918 damit, daß eines Tages die Gefängnisse gesprengt wurden und die Sträflinge die Regierung stürzten, daß aber die Krieges-gefangenen, die entweder als Untersuchungshäftlinge wegen irgendeines Vergehens eingesperrt waren oder die in den Lagern nun frei wurden, das Weite suchten.

Sie alle wurden aber wieder eingearbeitet und die Rädelsführer innerhalb einer Stunde verurteilt. Nur mit Unterwandskleid bekleidet, hatten sie sich im Schnee ihr Grab zu graben, in das sie dann hineinfielen und über das der Schnee einfach zugeschüttet wurde, ohne daß jemand nachgesehen hätte, ob auch alle wirklich tot seien. Einer, namens Paul Bul, schleifte sich mit durchschlafendem Fuße bis zum Kohlensticht, in den die Kameraden ihn hinhagelien, die sich merzhaft der Gefrierenden Reizerten sich aber so, daß er sich freiwillig meldete, um dann nochmals hinhängt zu werden. Noch am nächsten Tage hörten Leute aus dem Lager, die an den Aufschlag schickten, das Stöhnen der Gefrierenden aus dem Schnee.

Was nun folgte, geht sogar über die Phantasie eines Intenarbüchlers hinaus. Auf den bloßen Verdacht der konterrevolutionären Gefährdung hin wurde man glatt erschossen. Der Gruß: „Guten Morgen, Genosse!“ genigte dazu. Zwei Deutsche, namens Hermann und Gottlieb,

die geglaubt hatten, der Putz sei gelungen, und mit diesem Gruß ins Lager traten, wurden von den Militärdaten auf der Stelle niedergemetzelt, der Unvorsichtige, den man denunzierte, er habe nicht Tschicho-Stonak Tschicho-Sabal — zu deutsch Hund — gesagt, verlor sofort sein Leben. Ein Aderectum machte sich breit wie im Mittelalter und eine Sionensriecherei, gegen die alles an der serbischen und galizischen Front Gefährliche Rinderwiel war. Die Wälfur unserer Generale, aber die jetzt hier strenges Gericht gefaßt wird, schrumpft auf ein Nichts zusammen, vergleicht man sie mit dieser ziellosen Menschenfleischfächerer der „Befreiten“ in Sibirien, von der die Heimkehrer berichten:

Erwachsene Männer aus dem zwanzigsten Jahrhundert sitzen hier um einen Tisch herum und erzählen das. Die Augen freilich, die es geschaut, haben ihren Glanz verloren. Im vollen Bewusstsein ihrer großen Verantwortung malten sie einander an Einzelheiten, aber es ist ihnen allen ganz gleich frisch im noch schmerzenden Gedächtnis. Vergessen werden sie es nie.

Eines drängt sich dabei dem Zuhörer mit unabwiesbarer Deutlichkeit auf: Keine Nation vermag offenbar die unbeschränkte Macht; aber andere ohne Willkür auszuüben. Durch die Gräueltatsachen aus Belgien hat Amerika sich in den Krieg gegen Deutschland lassen lassen, ohne zu bedenken, daß die Entente noch nicht in die Lage gekommen war, sich selbst als Sieger zu betätigen. In Wilson auch abgetan, sein herrlichstes Wort, daß es keine Sieger geben solle, müßte unerblich werden. Der Krieg wird eine neue Dichtung gebären: „Wehe den Siegern!“

partei das Wort. Ihr Führer Dr. Stresemann führte u. a. folgendes aus: „Unsere Neutralität im Kriege zwischen Rußland und Polen entspricht der gegebenen Lage. Wir haben keinen Anlaß, Sympathien für den einen oder andern Teil zu bekunden. Ich würde mich aber freuen, wenn es der polnischen Regierung gelänge, ihre unteren Behörden zu einer andern Auffassung bezüglich der Behandlung deutscher Dinge zu bringen. Ich habe sogar das Gefühl, als ob hier ein gewisses polnisches Sympathie (Sehr gut). Der Gedanke der Wiedergutmachung erfordert es, daß unbestreitbar deutsches Land nicht unter polnische Herrschaft gebracht wird. Es ist unerträglich für uns und naturwidrig, daß Dnipreuen wie eine Insel von uns abgetrennt wird. Wir müssen Polen einmal klarzumachen suchen, was es Deutschland schadet. Gerade die Ueberspannung der polnischen Forderungen hat das Land in seine jetzige mißliche Lage gebracht. ... Von dem Bolschewismus habe ich noch nicht gesehen, daß er geneigt sei, auf seinem Siegeszuge in Polen Halt zu machen. Der Bolschewismus trägt imperialistische und machtpolitische Gedanken in sich; davon hat mich auch gerade die Rede von Dr. Breitschew überzeugt. ... In der Anerkennung Rußlands als Staat stimmen wir mit den Außenminister völlig überein. Der russische Staat existiert, und welche Form er sich gibt, ist seine eigene Sache. Dagegen sind wir anderer Auffassung als der Minister über die Kraft der heutigen Sowjetregierung und ihre Wirtschaftsdiktatoren für den Wiederaufbau. Der Minister hatte dabei wohl die Empfindung einer gewissen Sehnsucht, daß etwa 8 von der Selbstherrlichkeit, mit der man dort Volkswirtschaft treibt, auf das demokratische Deutschland überginge. In gewissem Sinne ist hier auch beim Wiederaufbau der Diktator der beste Mann. Mit der Aufwärtsentwicklung der russischen wirtschaftlichen Verhältnisse ist es aber doch eine eigene Sache. Auf dem letzten Moskauer Gewerkschaftskongreß hat Trotski selbst ausgeführt, das Rußland keine neuen Lokomotiven hervorbringt, das der Rußland umgebende Feind der Hunger und der allgemeine Verfall sei. Die letzte verfügbare Kraft des Landes wird nicht für die Volkswirtschaft, sondern für den Militarismus aufgebracht. Nach dem ökonomischen Organ der russischen Regierung vom 25. Mai 1920 sind die Verhältnisse in zahlreichen Industrien geradezu trostlos. Durch Kriegsgerichte sind in letzter Zeit 521 Todesurteile gefällt worden. Wo bleiben diesen erschreckenden Tatsachen gegenüber die früheren Angriffe der Herren Unabgängigen gegen den deutschen Militarismus? Selbst Hellmut v. Gerlach wirt in der „Welt am Montag“ jetzt die Frage auf, ob nicht in juristischem Rußland mehr Freiheit der öffentlichen Meinung bestanden hätte als im heutigen (Republikanische Zustimmung rechts.) Man stellt uns Rußland unter der Sowjetregierung als ein Land politischer Freiheit, Friedensdenke und wirtschaftlichen Gedeihens hin. Tatsächlich besteht von allem dem das gerade Gegenteil. Es herrscht die schlimmste Selbstherrlichkeit, es herrscht mehr Gewalt und Terror als in irgendeinem andern Lande. Für dieses Rußland in unserem Lande Propaganda zu machen, dagegen setzen wir uns zur Wehr. Wir haben doch hier in Berlin Herrn Joffe an der Arbeit gesehen. Sowjet-Rußland kann sich nicht wundern, wenn es um jeden politischen Kredit gekommen ist, nachdem es derartigen Mißbrauch mit der Diplomatie getrieben hat.“

Im weiteren Verlauf der Aussprache folgte der sozialdemokratische Führer Müller-Franken das Bedürfnis, einen Antrag zur Kritik seines Fraktionsgenossen Stammper zu liefern. Hierbei bearbeitete er u. a. die Verhältnisse in Rußland beziehungsweise, wie die „Köln. Ztg.“ bemerkt, sehr wenig optimistisch. Er glaube nicht an eine wirtschaftliche Genesung, wie der Reichsminister des Auswärtigen, er glaube nicht einmal an den russischen Sozialismus. ... Auf die Weltrevolution konnten die deutschen Arbeiter nicht warten, sonst würden sie verhungern, denn die Arbeiterschaft in Frankreich und England sei zurzeit noch ohnmächtig. Wenn sie aber dort erstarke, werde sie sicher nicht kommunistisch, sondern demokratisch sein. ... Damit das Haus auch gleich die entgegengelegte Ansicht höre, löste die „Unabhängige“ Toni Sender den Bolschewismus über die Wägen. Wenn Rußland in der Aufbautätigkeit noch nicht mehr habe leisten können, so trügen die Kapitalisten aller Länder die Schuld, weil sie die Russen zu endlosen Kämpfen gezwungen hätten.

Zum Schluß spricht noch einmal der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons, wobei er u. a. erklärt: „Die

Abgeordneten Stresemann und Müller haben meine Neufassung über Rußland-Rußland angefochten. Ich habe gesagt: Ich halte Jesuiten für viel zu klug, als daß er die Absicht haben sollte, Deutschland mit Krieg zu überziehen, weil er die deutsche Wirtschaft unbedingt nötig hat, um die russische Wirtschaft wieder aufzurichten. Ich finde nicht, daß dort nichts als Chaos ist; auch dort gibt es das Streben des Wiederaufbaus. Zum Beweis dafür habe ich angeführt, was dort für die Kraftentwicklung schon getan worden ist. Rußland ist so groß, daß es keinen Unterdrück macht, wenn nicht überall ein Aufbau stattfindet. Ich bin immer ein Gegner derer gewesen, welche die Gegner unterdrücken. Deutschlands Politik geht jetzt auf einem schmalen vereiten Grat, jeder Schritt kann uns in den Abgrund bringen, und da werden Sie es mir nicht verübeln, wenn ich die Augen etwas einseitig auf das Ausland gerichtet habe. Das geschieht aber nur aus einem Uebermaß von Sorge für die deutschen Geschicke. Wir haben eine feste Stellung gegenüber den Verbandsmächten und gegenüber Rußland nötig. Der Friedensvertrag muß ausgeführt werden. Dabei werden wir merken, was unausführbar ist. Die Gefahr der geistigen Einwirkung eines Nachbarvolkes kann nur durch die eigene geistige Kraft überwunden werden.“

Am der Vollständigkeit willen sei hier noch betont, daß der Antrag der Mehrheitssozialisten und der Regierungsparteien der Regierung das Vertrauen ausdrückt, bei der Abstimmung mit den Stimmen der Antragsteller angenommen wurde.

Die Beurteilung der Rede Dr. Simons und der Aussprache im Reichstage in der deutschen Presse, werden wir in der nächsten Nummer bringen.

(Schluß folgt.)

Dr. Simons über Deutschlands Neutralität

Der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons hat im Anghöhe der „Deutschen Nation“ einen Aufsatz über Deutschlands Neutralität im Osten veröffentlicht, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Die Krisis im Osten ist über die Grenzen Polens und über die unsere hinweg zu einer gesamt europäischen Frage von allergrößter Bedeutung geworden. Wohin das Schicksal die Folgen der Krisis auch lenken mag, eins steht für Deutschland fest: die durch die Erklärung des Reichspräsidenten seitlich veränderte Neutralität! Das Deutsche Reich lebt mit beiden der kriegführenden Parteien, die sich an seiner Abgrenze gegenübersehen, in Frieden. Die Neutralität ist eine freiwillige Selbstbeschränkung, die dem, der sich durch sie gebunden erklärt, in gleicher Weise Rechte und Pflichten auferlegt. Die Rechte bestehen darin, daß der neutrale Staat als Gegenleistung für seine Jurisdiktion, von den Kriegführenden eine Respektierung seiner Grenzen erwarten darf. Die Pflichten erstrecken sich auf eine völlig gleiche unparteiische Behandlung der beiden kämpfenden Parteien. Diese Unparteilichkeit findet ihren Ausdruck vor allem darin, daß der neutrale Staat sein Gebiet nicht zu Gunsten eines der beiden Kriegführenden hergibt. Die Schwierigkeit der Lage Deutschlands in dieser Hinsicht ergibt sich aus der Stellungnahme der Verbandsmächte zu Rußland und Polen. Diese sind nicht in dem Sinne neutral wie wir, sondern lassen dem polnischen Staat offen und unverhüllt ihre Unterstützung zuteil werden. Indem nur die Verbandsmächte eine militärische Hilfeleistung für Polen zur Ausführung zu bringen versuchen, entsteht die Frage: Dürfen oder müssen wir eine solche Hilfeleistung, die deutsches Gebiet herühren würde, zulassen? ... Den Durchmarsch von Truppen zu gestatten, sind wir nach unserer Neutralitätserklärung nicht berechtigt, denn eine solche einseitige Bergänzung für einen der beiden Gegner würde einen Neutralitätsbruch unsererseits bedeuten. Desgleichen wäre es eine Verletzung unserer Neutralität, wenn man uns durch Druckmittel irgendeinem Zwanges dazu veranlassen wollte, einen Durchmarsch zu erlauben. Wir Deutsche haben keinen Grund, einen der kriegführenden Mächte schlechter zu behandeln als die andre; unser Lebensinteresse als Nation erfordert es, daß wir den Boden unserer strikten Neutralitätserklärung nicht verlassen.“

Die Unruhen in Irland.

Die Ereignisse in Irland haben sich -- so wird der „Köln. Ztg.“ aus Dublin, der Hauptstadt des Landes,

unter dem 23. 7. gemeldet -- wieder verschärft, besonders in Ulster (Provinz im Nordosten Irlands). Seit Tagen tobt hier, hauptsächlich in der Stadt Belfast, ein leidenschaftlicher Kampf der nationalirischen Bevölkerung gegen die unionistische (d. h. für den Zusammenhang mit England eintretende. -- D. Schill.) Der Streit begann damit, daß die unionistischen Arbeiter in den Docks ihre Arbeitskameraden, die Sinnfeine sind, bedrängt bedrohten, daß diese mit der Waffe in der Hand den Arbeitsplatz verlassen oder ins Meer ringen müßten, um sich der Verfolgung zu entziehen. Hierbei erlitten einige Sinnfeine. Diese Vorfälle riefen Gegenmaßnahmen der Sinnfeine hervor. Als die unionistischen Arbeiter die Docks verlassen wollten, wurden sie von den nationalen und katholischen Kameraden mit Steinen beworfen. Die Polizei hand dem Handgemenge machtlos gegenüber. Als Truppen in Panzern eintrafen, bemächtigte sich der Bevölkerung eine große Erregung. Das Militär wurde von der Menge mit allen möglichen Gegenständen beworfen, doch behielten die Soldaten schließlich die Oberhand. Der Kampf dauerte bis zum nächsten Morgen an, wobei das Straßenpflaster aufgerissen und Barrikaden erbaut wurden. Gegen 200 Gefangene wurden ausgehändigt. Der Schaden beträgt 115 000 Pfund Sterling. Die Zahl der Opfer wurde mit über 100 angegeben. Im übrigen Irland gab es ebenfalls zahlreiche Attentate. ... Nach den neuesten Nachrichten aus Irland nimmt die Bewegung, welche auf eine völlige Loslösung von England abzielt, immer deutlichere Gestalt an (Vgl. weiter unten den Artikel über die Iren.)

Die Iren in Nordamerika und ihre Beziehungen zum Stammlande.

Im englischen Seminar der Berliner Universität hat unlängst der Amerikaner irischer Abstammung Minister Barry Stifford, eine hervorragende Persönlichkeit in der irischen Nationalbewegung, einen Vortrag über obiges Thema in englischer Sprache gehalten, der, wie die „Voll. Ztg.“ bemerkt, welcher wir diese Mitteilungen entnehmen, seine zahlreiche Zuhörererschaft außerordentlich gereizt hat.

„Nicht weniger als ein Fünftel der gesamten Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, etwa 20 Millionen, ist -- so führte der Vortragende aus -- irischer Ursprungs. Fast ohne Ausnahme lebt in diesen Teilen der mitunter fanatisch sich äußernde Wunsch, dem Stammlande zur freien willigen Entscheidung zu verbleiben, auf die es als geschlossene Nation ein unauflösbares Recht besitzt. Dieser Bewegung bringen die nicht irischen Amerikaner eine ostentative Sympathie entgegen, wie vor wenigen Wochen ihre zahlreichste Beteiligung an den Demonstrationen am „St. Patrick's day“, dem irischen Nationalfeiertag, bewies. Sogar eine offizielle Anerkennung der Rechte Irlands wollen die Freunde dieses Landes in der Rede Wilson, die er 1918 am Grabe Washingtons hielt, wenn er u. a. von der Selbstbestimmung der Völker sprach, erblicken. Dagegen herrscht gerade gegen Wilson, den Amerikaner rein englischer Abkunft, ein tiefes Mißtrauen.“ Der Redner schloß die dann mit knappen Worten die hervorragende Rolle der Iren in der Geschichte der Vereinigten Staaten, besonders zur Zeit der Freiheitskämpfe, und ihre angelegene Stellung in Kunst und Wissenschaft. Wenn auch B. Stifford durchaus bemerkt war, politische Momente als nicht in den Rahmen dieser Vorträge gebrüg zu vermeiden, konnte er es doch nicht umgehen, von Irland selbst zu sprechen: „Nur die tatsächlichen Verhältnisse dieses Landes erklären das beispiellos harte Anwachen des irischen Elements in Amerika. Während Irland nur etwa 4 1/2 Millionen Einwohner zählt, hat es fast das Fünftel aller in den Vereinigten Staaten abgeben. Die Ursachen dieser Massenwanderung sind in den jahrhundertelangen politischen und religiösen Verfolgungen, der Landarmut der Bauern, den schlechten Arbeitsverhältnissen in der Industrie und besonders in den durch England in keiner Weise gemilderten furchtbaren Hungerjahren zu suchen. Nichts illustriert die englische Fremdenpolitik besser als die Gegenüberstellung der Bevölkerungsstatistiken beider Länder in den letzten 100 Jahren. Während Irlands Einwohnerzahl weit über das Vierfache steigt, sinkt Irland auf die Hälfte seines Höchststandes herab. Selbst heute herrscht in englischen Regierungskreisen noch immer die alte Tendenz, das irische Volk in seiner wirtschaftlichen Entwicklung künstlich zu behindern, um den natürlichen Fortschritt des englischen Imperialismus nicht im eigenen Lande hochkommen zu lassen. So haben neben anderen Lord George und Lord Carson (1917) sich nicht gehesert, ihrer Sehnsucht nach einem neuen Cromwell zu: gewalttätigen Lösung der irischen Frage jatten Massord zu geben. Woer die 30 Millionen Iren, die auf der Welt leben, lassen sich nicht beirren. Geetnigt, zielbewußt und tapfer streben sie danach, ihrer Heimat zum Rechte zu verhelfen.“

Herausgeber der Z.B. des Verbandes der transk. Deutschen. Verantwortlich für die Redaktion das Red-Komitee.